

Die Phoenix-Zeitung erscheint
alle 14 Tage.

Jeder Werks-Angehörige er-
hält die Phoenix-Zeitung kostenfrei.

Phoenix-Zeitung

Abt. Hoerder Verein Abt. Ruhrort

Abt. Ruhrort
Duisburg=Ruhrort.

Werkszeitung des Phoenix, A.=G. für Bergbau und Hüttenbetrieb

Nummer 3.

Ueber Polen's Bemühungen, in Amerika eine Anleihe zu bekommen, lesen wir folgende vergnügte Auslassungen im „Mittag“: „Seit langem bemühen sich die Polen in Amerika um einen Pump. Ist doch sogar der Ministerpräsident selbst nach den Vereinigten Staaten gereist, um daselbst die „Wahrheit über Polen“ zu verkünden, d. h. den amerikanischen Geldleuten zu sagen, wie die Verhältnisse in Polen „wirklich“ liegen. Die Amerikaner haben sich das ruhig angehört und dann — das Darlehen verweigert. Die Leute, die sie selbst nach Polen geschickt haben, um mit eigenen Augen zu sehen, haben die wahrheitsgemäßen Vorträge des Herrn Ministerpräsidenten in einigen Punkten ergänzt. Wer wollte auch den Polen sein gutes Geld geben, um es nie wiederzusehen, denn dort wird das Geld zu höchst unproduktiven, nämlich zu militärischen Zwecken verwendet, und Schuldner, die das tun



Verladeeinrichtungen der Abt. Ruhrort am Rhein.

und getan haben, hat Amerika gerade genug. Eine öffentliche Auflage der polnischen Anleihe hat trotz übermäßig hohem Zinsangebot noch nicht 40 v. H. des Nennbetrages aufgebracht. „Die Zurückhaltung des amerikanischen Publikums erklärt sich aus einem tiefen

Mißtrauen gegen die derzeitige Lage in Polen,

die man durch den Wirtschaftskrieg mit Deutschland und die unklaren Wirtschaftsverhältnisse im Innern für schwer in Mitleidenschaft gezogen ansieht“, also drahtet man aus New York. Ein Land, das zur ordnungsmäßigen Unterhaltung von Eisenbahnen, Dämmen und Straßen nicht das Geld und nicht die Tatkraft hat, und statt dessen ein Großmachtstheer unterhält, wird wohl nirgends Kredit finden.

Reincke Pöß.

Sturmzeichen.

Es steht schlimm um uns. Verzweifelt schlimm! Stetig wachsende Stapel von Roheisen und Halbfertigfabrikaten, Riesenhaufen unverkäuflicher Kohle, Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen — das sind die äußeren Merkmale unseres Zustandes.

„Alles nur Machwerk gewisser Interessentengruppen“, hört man es flüstern. Der verhältnismäßig gute Beschäftigungsgrad einiger Industriezweige scheint diesen „Wirtschaftspolitikern“ recht zu geben. Geht man der Sache aber einmal nach, zeigt sich jedoch bald, daß es sich hierbei lediglich um Aufträge handelt, die von Kommunen oder ähnlichen Körperschaften stammen, die heute noch über flüssige Mittel aus Steuern und Abgaben verfügen.

Der Körper unserer Wirtschaft ist tatsächlich blutleer! — Die geringen flüssigen Mittel, welche bisher noch einen gewissen Blutkreislauf in der Wirtschaft ermöglichten, sind erschöpft, der Rest ist von den Lagerbeständen aufgesogen worden. Krampfhaft versucht das Herz der Industrie noch weiter zu arbeiten, die Blutleere aber macht sein Klopfen umsonst. Von Tag zu Tag verringert sich sein Takt, bis es dann in dunkler Stunde. . . .

Und das ist die Lage am Ende des ersten Jahres nach Annahme des Dawes-Gutachtens. — Am Ende des einzigen Jahres, das auf Grund dieses Gutachtens für uns lastenfrei geblieben ist, damit die deutsche Wirtschaft sich in dieser Atempause soweit kräftige, daß sie in den Stand gesetzt wird, ihre furchtbaren Pflichten auf Grund dieses Abkommens zu erfüllen. Es muß nochmals betont werden, so ist die Lage am Ende der uns vergönnten Erholungszeit, der Reparationsferien. Was wird erst werden, wenn dann die deutsche Wirtschaft die von Jahr zu Jahr sich steigenden Milliarden für unsere unerbittlichen Gegner aufbringen muß?

Wir sind jetzt auf dem Punkt angelangt, wo der verlorene Krieg sich in seiner ganzen Furchtbarkeit auszuwirken beginnt. In den Nachkriegsjahren haben wir zunächst noch von unserem Fett zehren können. Die Inflation, mit ihren unbegrenzten flüssigen Mitteln hat uns dann sogar eine Scheinblüte gebracht, in der wir aber in Wirklichkeit auch nichts anderes taten, als von den Spargroschen leben, die wir uns vor dem Kriege für die äußerste Not zurückgelegt hatten. Sie schrumpften nur zu bald in ein Nichts zusammen.

Jetzt haben wir nichts mehr zuzusehen und der nackte Existenzkampf des Einzelnen, unserer Wirtschaft, unseres Volkes beginnt. Es zu beschönigen, von „vorübergehenden Erscheinungen“ zu sprechen, oder sich und andere gar auf baldige „bessere Zeiten“ zu trösten, das ist angesichts dieser Lage gerade verbrecherisch.

Kein Abwarten, kein Hoffen und kein Trösten kann jetzt helfen — nur die Tat!

Diese Tat kann nur von Männern der Industrie ausgehen und muß von allen in der Industrie Tätigen, vom Generaldirektor bis zum jüngsten Lehrling, getragen werden. — Sie muß darin bestehen, große Umorganisationen durchzuführen, damit für die Folge bei geringstem Aufwand an Stoff, Kraft und Arbeitszeit die Gesamtleistung der deutschen Wirtschaft in die Höhe getrieben wird. Alles was Leerlauf heißt — sei er an Maschinen, an Arbeitsvorgängen, oder an Menschen — muß auf ein Mindestmaß heruntergedrückt werden, ja — unsere ganze Wirtschaft muß planvoller wie bisher gestapelt werden. Ein Beispiel für viele:

Auf irgend einem Walzwerk müssen nach kurzer Zeit die Walzen gewechselt werden, weil der verhältnismäßig kleine Auftrag zu Ende gewälzt ist. Auf einem 2. und 3. Walzwerk liegen aber noch weitere Aufträge für das gleiche Profil vor. Auch hier wird man wechseln müssen. Diese dreimaligen Umstellungen kosten ungeheure Summen an Kraft und Zeit, die auf diese Weise geradezu — vergeudet werden. Das Produkt wird dadurch, allem Können und allem Fleiß zum Trotz, derart verteuert, daß von einer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt nicht mehr gesprochen werden kann. Nach Schätzungen erfahrener Fachleute könnte allein durch zweckentsprechende Organisation der Wirkungsgrad unserer Gesamtwirtschaft um 20 Prozent erhöht werden.

Überall heißt es jetzt für unsere Industrieführer, Organisationen schaffen, welche die auszuführenden Aufträge zusammenfließen lassen und dann nach einem besonderen Schlüssel verteilen. Im Bergbau bedeutet das Wiederaufleben des Kohlenyndikats bereits einen der wichtigsten Schritte. Daß dabei die wirtschaftlichst arbeitenden Werke und

Was nicht jeder weiß!

Landwirtschaft und Industrie sind in Deutschland heute auf Gedeih oder Verderben miteinander verbunden. Was wir früher exportieren konnten, muß künftig zum großen Teil die Landwirtschaft aufnehmen. Der Bedarf der deutschen Landwirtschaft an industriellen Erzeugnissen könnte um 50 Prozent erhöht werden.

Die deutsche Landwirtschaft als Arbeitgeber beschäftigt heute weitaus mehr Arbeitskräfte wie die deutsche Industrie.

Die deutsche Landwirtschaft als Erzeuger:

Der Wert ihrer Fleischherzeugung

betrug 1913 rund 8,3 Milliarden Mark.

Die Erzeugnisse ihrer Milchwirtschaft

hatten 1913 rund 3,5 Milliarden Mark Wert.

Der Wert der gesamten Erzeugnisse des deutschen Bergbaues betrug im gleichen Jahre dagegen nur 2,3 Milliarden Mark.

Zeichen zuerst bedacht werden, während veraltete und unwirtschaftlich arbeitende Betriebe leer ausgehen, wahrscheinlich sogar stillgelegt werden, ist hart — aber unvermeidlich. Man muß den Mut haben, diese Dinge einmal klar auszusprechen.

Die Not lehrt jetzt rücksichtslos zusehen. Was bisher trotz aller Bemühungen weitblickender Männer nicht möglich war, wird nun aus der Not heraus geboren werden. Manch stolzer Nacken wird sich dabei beugen lernen müssen.

Aber nicht nur in der Gesamtwirtschaft wird dieser Grundsatz der Zusammenfassung zur erhöhten Wirtschaftlichkeit durchgeführt werden, sondern auch in jedem einzelnen Betriebe, der lebensfähig bleiben will. Planvolle Einteilung, kein Leerlauf, kein unnötiger Griff, kein verlorener Schritt, so wird die zukünftige Parole lauten!

Es ist nicht ein Zufall, daß trotz aller Erwerbslosigkeit der qualifizierte Facharbeiter immer noch gesucht bleibt. Die vorgenannte Intensivierung der Arbeit ist die Ursache. Alle Betriebe sind bestrebt — vielleicht zunächst rein instinktiv — die hochwertige Einzelleistung der Massenleistung gegenüber zu bevorzugen, da sie höhere Verkaufswerte schafft, ohne die unproduktiven Betriebskosten zu erhöhen. Dadurch wird auch der scheinbare Widerspruch erklärt, der darin liegt, daß bei der augenblicklichen Absatzstörung nur erhöhte Produktionsleistung den festgefahrenen Karren wieder flott machen kann.

Systematische Auswahl und Eingruppierung der Arbeitskräfte in den Produktionsbetrieb, um den rechten Mann an den rechten Platz zu bringen, wird notwendig werden. Anlernwerkstätten für erwachsene und Lehrwerkstätten für die Werkjugend müssen geschaffen werden, um alle im arbeitenden Menschen schlummernden Kräfte und Fähigkeiten zu wecken und in den Dienst der Intensivierung unserer Wirtschaft zu stellen.

Inzwischen sind weitere Geldsummen herbeizuschaffen, um dieser neuen Wirtschaft frisches Blut zuzuführen. — Wer aber anders als Amerika kann der Geldgeber sein? Diese Tatsache ist furchtbar, wenn man einmal darüber nachdenkt. Die Zinsen, die Amerika verlangt, wollen dann auch noch herausgewirtschaftet sein. Sie werden gemeinsam mit den Leistungen des Dawes-Planes eine Last werden, unter der wir schier ersticken können.

Aber wir haben keine Wahl. — Die doppelte Frohn müssen wir tragen! Sollen die 20 Millionen Deutsche, die nach Ansicht des französischen „Tigers“ auf der Welt überflüssig sind, nicht elendiglich verhungern, müssen wir mit den geschilderten Mitteln den letzten Kampf versuchen. Dabei heißt es dann aber nicht über Dinge nachgrübeln, die schöner sein könnten, wenn uns die unerbittlichen Gläubiger nicht im Nacken säßen. Sicherlich wäre es unendlich viel schöner, als freier Mann seine eigene Scholle zu bearbeiten, als Handwerker nach seiner Veranlagung schaffen zu können. . . . Uns bleibt aber keine Wahl, als mit Hand und Kopf für unsere primitivsten Lebensbedürfnisse zu schaffen, außerdem — 20 Millionen Volksgenossen mit durchziehen — vielleicht in der einzigen Hoffnung, dann wenigstens unseren Kindern eine lichtere Zukunft zu erarbeiten.

Stahl.

Die Burg Hoerde.

Hochragend, wichtig, zinnengekrönt, erhebt sich das alte Verwaltungsgebäude des Hoerder Phoenix, „die Burg“. Ihr weithin sichtbarer Turm kann als Wahrzeichen der Stadt Hoerde gelten.

Viel erlebt hat der stolze Bau, der, wenn auch nicht in seiner heutigen Gestalt, Jahrhunderte überdauert hat. Grafen und Herzöge haben unter seinem Dache gewohnt, fröhliche Feste sind in seinen Räumen gefeiert worden, schwere Kämpfe haben um seine Mauern getobt. Feuersbrünste haben in seinem Gebälk gewüthet.

Zum erstenmal geschieht der Burg Hoerde Erwähnung in einer Urkunde vom 11. Januar 1299, nach der Theodorich Graf v. Limburg auf seine Lehensherrlichkeit an dem Gute Tynt zu Gunsten des Stiftes Tröndenberg verzichtet. Wann die Burg Hoerde erbaut ist, steht nicht fest. Wahrscheinlich ist aber, daß sie um 1290 von dem Grafen Eberhard II. v. d. Mark erbaut oder wenigstens vergrößert wurde. Hoerde war zu damaliger Zeit ein aus einzelnen Höfen bestehendes Dorf, das den Herren v. Hoerde gehörte. Ob das Geschlecht derer v. Hoerde dem Orte den Namen gegeben oder ob es ihn vielmehr vom Orte angenommen hat, ist zweifelhaft. Wahrscheinlich ist Hoerde ein Vorwerk des Hofes Wellinghofen gewesen, dere hier seine Herren gehabt hat.

Von der adeligen Familie derer v. Hoerde hören wir zum erstenmal, als 1190 unter der Regierung Heinrichs VI. der Stadt Zutphen in Geldern ihre Privilegien vermehrt werden. Die diesbezügliche Urkunde ist von einem Peregrinus de Hoerde als Zeuge unterzeichnet.

Nach alten Chroniken soll ein v. Hoerde seinen Bruder erschlagen haben und deshalb das Gut Hoerde von dem Grafen v. d. Mark eingezogen worden sein. Geschichtlich beglaubigt ist diese Angabe nicht.

Daß die Herren v. Hoerde in unserer engeren Heimat in politischer Beziehung eine bedeutende Rolle gespielt haben, geht aus zahlreichen Urkunden hervor. Dreimal finden wir sie in Kaiserurkunden als Zeugen. Ihre Macht und ihr Einfluß erreichte ihren Höhepunkt, als Albert v. Hoerde im Jahre 1271 von dem Grafen Theodor v. Limburg die „krumme Grafschaft“ erwarb. Diese Freigräfschaft besaß nach dem Rördlinger Rechtsbuche folgende neun Freisöhle: Wickede, Aplerbeck, Hoerde, Wellinghofen, Brünninghausen, Despel, Lan-

gendreer, Witten und Herbede. Im Besitze der krummen Grafschaft war Albert v. Hoerde ein vielvermögender Stuhlherr. 1282 gewann dann der Graf v. d. Mark bestimmenden Einfluß in Hoerde, als Albert v. Hoerde von Theodor v. Limburg die Erlaubnis erhielt, die krumme Grafschaft dem Grafen Eberhard v. d. Mark für 100 Mark gesetzmäßiger Denare zur freien Verfügung zu stellen. Als schließlich 1341 Gerhard v. Hoerde sein Gut zu Hoerde dem Grafen Conrad v. d. Mark zur Anlage des Klosters Alarenberg verkaufte, war für die Herren v. Hoerde die Zeit des Glanzes vorbei. Die Zeit der Grafen v. d. Mark war für Hoerde gekommen.

Conrad v. d. Mark hatte die Burg und das Amt Hoerde zum „Prinzengehalte“ erhalten. 1336 begann er den Bau des Klosters Alarenberg und 1340 die Anlage der Stadt Hoerde. Eine glanzvolle Zeit für



Das Verwaltungsgebäude der Aht. hoerder Verein.

die Hoerder Burg war da, als 1512 Johann III. dort die Huldigungen der märkischen Städte Jüterbog, Schwerte, Lübben, Lüdenscheid, Altena, Plettenberg, Bochum und anderer entgegennahm. Der Herzog bot seinen Gästen in einem drei Tage dauernden Turnier, welches auf der in der Nähe der Burg gelegenen Herren-Reitwiese stattfand, ein prunkvolles Schauspiel.

Stadt und Burg Hoerde waren vielfach Mittelpunkt kriegerischer Ereignisse. In der großen Dortmunder Fehde wurden im November 1388 und Oktober 1389 Stürme der Dortmunder auf Stadt und Burg Hoerde abgewiesen. In dem Kriege zwischen Adolf und Gerhard v. d. Mark belagerte dieser mit Hilfe der Stadt Dortmund die Burg Hoerde und nahm sie nach dreimaligem Sturm. Die Burg wurde aber von den Leuten des Grafen Adolf wiedererobert. Daher konnte Gerhard sein den

Dortmundern für ihre Hilfe gegebenes Versprechen, nach Einnahme der Stadt die Burg und die Stadtmaße schleifen zu lassen, nicht einlösen.

Der 30jährige Krieg brachte schwere Zeiten über Stadt und Burg Hoerde. 1622 waren die Spanier in Hoerde, wurden aber 1624 von den Brandenburgern (die Mark war 1614 an Brandenburg gekommen) vertrieben. Diese wurden wieder von Pfalz-Neuburgischen Truppen verjagt, wobei die Burg belagert und genommen wurde. 1625 erschien der Kapitän Conrad v. Baerdt mit einer Kompanie Fußvolk in Hoerde, und Ende des Jahres der Rittmeister v. d. Capellen mit einer Kompanie Reiter, und bezogen in der Burg Quartier. Die Burg war damals von dem Pfalz-Neuburgischen Landdrost v. Syberg bewohnt. 1632 belagerte Graf Pappenheim von Hoerde aus die Stadt Dortmund.

Wer Arbeitsmaterial vergeudet, schädigt die Allgemeinheit und sich selbst!

Aus dem Lande Andreas Hofers.



Von Dipl.-Ing. Sieger, Hörde.

Wie oft schon bin ich zur Sommerzeit aus dem dunstigen, vom heißen Atem der Kohle erfüllten Industriegebiet geflüchtet in die reine weiße Welt des Hochgebirges, um in der Stille der Berge die Seele reinzubaden von allem Erdenstaub, von ihren schneebedeckten Häuptern mir Erbauung, Glück und Freude zu holen. Aber nie hat mir die Sehnsucht nach den ewigen Bergen heißer im Herzen gebrannt, als unmittelbar nach dem unheiligen Kriege, der mir vier Jahre lang die Freuden meines geliebten Bergsports vorenthalten hatte. Ganz besonders zog es mich in jenes Gebiet der Alpen, das, unbeachtet seines

fernöstlichen Charakters, von den „Siegen“ als Judaslohn dem Verräter hingeworfen worden war — in den Gottesgarten unseres deutschen Südländes.

Von seinen Natur Schönheiten will ich einiges berichten, von frohen Bergfahrten und seligem Erleben und von den Eindrücken, die die Not unserer schwergeprüften Brüder mir tief in die Seele grub. Willst Du einen Streifzug durch das gesegnete Sonnenland mitmachen, willst Du die Stätten kennen lernen, wo fernabstehes Volkstum und Stärke der Gesinnung zu Hause sind, wo das Wort Vaterland noch nicht ein leerer Begriff geworden ist, so folge mir. Nicht über den Brenner, jenen uralten Wanderweg, den die Sehnsucht nach dem Süden so manchen Deutschen gehen ließ, will ich Dich führen, damit sich das Herz Dir nicht frampfe, wenn Du dort oben die italienische Tricolore wehen siehst und die Faust sich nicht halle, wenn italienische Zöllner die Paß- und Gepäckkontrolle vornehmen. Ueber die eissigen Höhen der Stubai- und Oetztales Alpen will ich Dich in das Herz von Tirol geleiten. Ungleich größer dünkt mir der Genuß, wenn wir eben noch über die weiten Gletscherfelder geschritten und von firnschönen Gipfeln beglückende Aussicht gehalten, wenn wir vor wenigen Stunden erst, uns freudig einer kühnen Tat, am wärmenden Ofen einer Alpenherberge geseßen, und nun, umschmeichelt von leicht schürfenden lauen Winden, einziehen in die rebenumrankte Laube, wo der Eiscländer im Glase winkt.

An einem schönen Augustmorgen hatte mich die elektrisch betriebene Stubaibahn in angenehmer, ausgiebiger Fahrt nach Falspries gebracht. Künftig ausbreitend strebte ich von hier zu Fuß meinem nächsten Wanderziel, der Dreßdenerhütte, zu. Zur Rechten erheben sich über walddunklem Sockel die reißergrauen Felsblöcke der Kalkfögel, die der Landschaft ein dolomitartiges Gepräge verleihen. Bald tauchen im verästelten Talschluß der wilde Freiger und die Pfaffengruppe auf, deren blinkende Schneefelder einen überaus wirkungsvollen Gegensatz bilden zu den warmen Farben der wie Kulissen sich verschiebenden Talhänge im Vordergrund. Das war ein langes, schönes Wandern im hochdurchrauschten Tale, bis ich zur Dreßdener Hütte kam. Die Hütte — oder sagen wir, um keine falschen Vorstellungen zu erwecken, richtiger das

Berggasthaus — hatte, wie immer an schönen Tagen, Massenbesuch zu verzeichnen und war nicht frühzeitig eingetroffen war, um sich ein Bett zu sichern, der mußte sich damit abfinden, die Nacht auf dem Britischenlager mit so viel anderen Bergbegeisterten in Sardinienpackung zu verbringen. Aber das sind U-bequemlichkeiten, die man in Erwartung des kommenden Schönen mit Gleichmut hinnimmt. Früh am andern Morgen, ehe der Massenaufbruch vor sich geht, bin ich auf den Beinen; dem Zuckerhütt gilt mein Streben. Ueber den Fernaufner*



Das Zuckerhütt.

geht es zuerst auf den „aperen Pfaffengrat“, dann nach Ueberwindung einer Randkluft, d. h. einer tiefen Spalte, die sich beim Uebergang vom wärmeren Fels auf den Gletscher durch Abschmelzen des letzteren bildet, über den Sulzen auferner an den prächtigen, im reinsten Weiß erstrahlenden Nordabstürzen des Zuckerhütt vorbei zum Pfaffenstiel, von wo die fein geschwungene Firn-

* Gletscher werden in Tirol „Ferner“ genannt.



Die alte Burg Hoerde.

Das Hauptquartier Pappenheims befand sich vermutlich in der Burg Hoerde. Von 1639 bis 1641 lag der Hauptmann Kirchstraet mit Truppen des Obristen Buttler, und von 1642 bis 1646 als Nachfolger Kirchstraets der Leutnant Kumpsthoß, ein Hoerder Kind, auf der Burg. In dem 1672 ausgebrochenen Kriege zwischen Ludwig XIV. von Frankreich mit den Niederlanden fiel der Marschall Turenne in die Mark ein und forderte, nachdem er Anna niedergebrannt hatte, am 6. Februar 1673 die Burg Hoerde auf, sich zu ergeben, worauf die damalige Besatzung unter dem Leutnant Klepping nach Altena abzog. Vom 5. Mai bis 9. Juni 1673 lagen in Hoerde 27 französische Kompagnien, die am 1. Juni einen Brand der Stadt und der Burg verursachten. Die Burg wurde wieder aufgebaut.

1679 wurde der Friede zu St. Germain geschlossen, durch den die Mark endgültig an Brandenburg fiel. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, hat mehrfach die Mark bereist, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er auf einer Reise Hoerde berührt und in der Burg übernachtet hat.

Aus dem 18. Jahrhundert verlautet nichts Nennenswerthes über die Burg Hoerde. Sie diente den Brandenburgisch-Preussischen Rentmeistern als Wohnung. In den Kriegen Napoleons I. besetzten die Franzosen 1806 die Mark und legten eine Garnison nach Hoerde. 1811 schenkte Napoleon I. die Burg nebst dazu gehörigen Domänen dem Herzog von Padua, Marschall Arrighi. Nach Vertreibung der Franzosen kaufte am 14. November 1817 die Witwe des letzten Preussischen Rent-

meisters und Amtsrates Spemann als Erbpächterin die Burg mit Brauhaus, Torhaus, Scheune, Pferdehstall und 44 Morgen Land für 14 550 Taler. Am 25. Oktober 1840 verkaufte sie die Hälfte der Ländereien und die Gebäude für 11 500 Taler dem Industriellen Hermann Diedrich Piepenstock für die Anlage der Hermannshütte.

Im Jahre 1899 entstand aus der Burg durch Umbau das Verwaltungsgelände des Phoenix. In pietätvoller Weise wurde bei dem Umbau der Burgstil beibehalten.

Dort, wo einst die Ritter sich im Turniere tummelten, wo Herzog Johann III. sich von den märkischen Städten huldigen ließ, wo so viele märkische Grafen und Herzöge sich zeitweilig aufgehalten und wo so viele prunkvolle Feste gefeiert wurden, ist heute die geistige Werkstatt eines der größten Hüttenwerke Deutschlands!

Wahrheiten gegen Schlagworte.

Das Schlagwort behauptet, die deutsche Unternehmerpolitik wolle die Arbeiterschaft durch Hungerlöhne und übermäßig lange Arbeitszeit niederdrücken.

Was ist die Wahrheit?

Vor dem Krieg hatte Deutschland annähernd 25 Milliarden G.-Mk. Vermögen im Ausland in ausländischen Wertpapieren oder Unternehmungen. Dieses Vermögen brachte rund eine Milliarde G.-Mk. Jahreszins, den das Ausland an die deutsche Volkswirtschaft zu zahlen hatte.

Vor dem Krieg kam dazu noch eine Milliarde G.-Mk., die Deutschland aus dem internationalen Bank- und Frachtenverkehr verdiente.

Heute beträgt das deutsche Auslandsvermögen und infolgedessen die Einkünfte nur noch ein Zehntel der Vorkriegszeit.

Heute hat die deutsche Wirtschaft keine nennenswerten Einkünfte aus dem internationalen Frachtenverkehr, weil wir neun Zehntel unserer Handelsflotte verloren haben. Der Schiffsverkehr der deutschen Häfen beträgt nur sieben Zehntel des Vorkriegsstandes.

Das deutsche Volk hat also zur Bezahlung ausländischer Waren nicht mehr die seiner Volkswirtschaft aus dem Ausland zufließenden zwei Milliarden G.-Mk.

Seid sparsam mit Öl! — Öl ist flüssiges Gold!

schnelle zum höchsten Punkt der Stubai Eiswelt hinaufführt (3511 Meter). Eine großartige Rundschau lohnt die Beschwerlichkeit des Aufstiegs. Ringsum eine Welt voll leuchtender Wunder, voll Größe und Kraft, erst in ungemessenen Weiten verliert sich das Auge im bausfarbenen Duft der Ferne. Nachdem ich mich sattgesehen an der herben Pracht dieses eindrucksvollen Bildes, mache ich mich an den Abstieg zur Hidesheimer Hütte. Eine ausgiebige Rast auf dem sonnenburchwärmten kurzbuschigen Rasen neben der Hütte wird dazu benutzt, ihre herrliche Umgebung zu mustern, dann heuge ich mich wieder unter der Last des Rucksacks und auf steinigem Pfade gehts durch das Windachtal hinunter nach Sölden, einer vielbesuchten Sommerfrische im Dostal, die mit ihren einfachen Häusern und den flachen Dächern den Typus eines echten Tirolerdorfes darstellt.

Es wurde mir ordentlich schwer, von den freundlichen Wirtsleuten, die uns vielverlästerte Reichsdeutsche glaubten mit besonderem Wohlwollen behandeln zu müssen, loszukommen, als ich anderntags der Dostalrache entlang wieder bergwärts wanderte. Kurz oberhalb Sölden nimmt das Dostal hochromantischen Charakter an. Der Weg führt eine Zeitlang an steilen Felswänden entlang, hoch über einer tiefen Schlucht, durch die der aufgeregte Bach seine schäumenden Wasser mit donnerndem Toben hindurchzwängt. Und zuweilen gewahren wir hoch auf dem äußersten Klippenrand eine einsame Berggasse, die in haar-scharfen Umrissen sich vom tiefblauen Himmel abzeichnet und gewichtig den von frischen Bergwinden bewegten Gipfel zur Tiefe neigt, die vom ewigen Kampfe der Naturgewalten widerhallt.

Nach einer Stunde ist Zwieselstein erreicht, jener Ort, wo sich das Dostal in das Gurgler- und Venterial „Zwiesel“ d. b. gabelt.

(Fortsetzung folgt).

Das Dostal oberhalb Sölden.

Nachdenkliches.

Es ist ein weiter und schwieriger Weg von einem gelungenen Experiment zu einem brauchbaren, praktisch bewährten Mechanismus, ein Weg, auf welchem 99 bis 100 der Erfindungen den Hals brechen.

Werner Siemens, Brief aus dem Jahre 1878.

Eine Erfindung, hinter der in ihrer Kindheit nicht der Erfinder Tag und Nacht mit der Sorghleifflasche steht, muß zugrunde gehen.

Max Eyth.

Ich glaube, daß mein Leben der Allgemeinheit gehört, und so lange ich lebe, ist es mein Vorrecht, alles für sie zu tun. Ich will aufgebraucht sein, wenn ich sterbe, denn je härter ich arbeite, desto mehr lebe ich. Aber das Leben ist für mich keine kurze Kerze, es ist vielmehr eine prächtige Fackel, die hell aufblenden soll, bevor ich sie weitergeben muß an die künftige Generation.

Bernard Shaw.

Der Mensch soll nach seiner Bestimmung frei sein und ein Kämpfer zugleich. Er soll nicht Sklave sein, weil die fortgeschrittene Menschheit den Sinn verachtet, der sich in allen Angelegenheiten einem anderen demütig beugt, nur weil dieser Andere Gewalt über ihn zu haben glaubt und seine Gewalt mißbraucht.

Manche Erfindungen sind wie Raketen. Sie fahren aus der Masse plötzlich sprühend und polternd empor — unglaublich hoch — alle Hälse recken sich, der leuchtenden Bahn zu folgen —; das ist eine Erscheinung, die die Welt erleuchten muß! — Da pufft es in die Höhe — leuchtende Sterne streuen sich aus —, seht, seht, was wir gesagt — ah! ah! — Und plötzlich ist alles wieder still und finstern. Niemand denkt mehr daran.

Max Maria von Weber.

Ideen an und für sich haben nur einen sehr geringen Wert. Der Wert einer Erfindung liegt in ihrer praktischen Durchführung, in der auf sie verwendeten geistigen Arbeit, den auf sie verwendeten Arbeits- und Geldsummen.

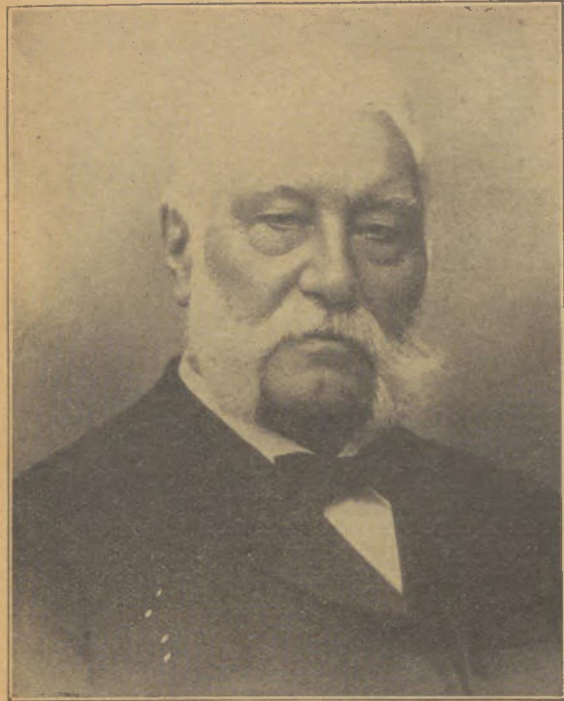
Werner Siemens, Brief vom 27. Jan. 1865.



Aus der Geschichte des „Phoenix“.

3. Teil:

Unsere Abteilung Ruhrort.



Geheimrat August Servaes,
geb. 31. 12. 1832; gest. 12. 7. 1923
Leiter der Phoenix von 1859–1902.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wohnten auf dem Gelände des heutigen Groß-Duisburg rund 2000 Menschen, die in der Hauptache durch Ackerbau u. den feineren Handel ihr Brot verdienten. Die Industrie war außer einigen chemischen Fabriken nur sehr spärlich vertreten. Die Eisenindustrie fehlte noch vollkommen. Da legte im Jahre 1853 der Phoenix in Laar b. Ruhrort den Grundstein zu dem heutigen Ruhrorter Werk und damit zu der Eisen-Groß-Industrie des Duisburger Bezirks.

Der Phoenix konnte zwei Jahre später vier neuerrichtete Hochofen anblasen und die Walzwerksanlage in Betrieb nehmen. Das neugegründete Werk arbeitete unter günstigen Bedingungen.

Die Vereinigung der Roheisenerzeugung und der Weiterverarbeitung am gleichen Orte und die vorteilhafte Lage an Rhein und Ruhr inmitten eines aufblühenden Industriebezirks ließen das junge Werk das Stammwerk des Phoenix in Schwelmerhütte bald überflügeln. Die einzige Schwierigkeit bereitete die Beschaffung geschulter Arbeitskräfte. Die 1200 Arbeiter, die das Werk alsbald nach der Inbetriebnahme beschäftigen konnte, mußten daher zum größten Teil von auswärts herangeholt werden.

Die zur Beschaffung der Hochofen notwendigen Erze lieferten eigene Eisensteingruben an der Lahn. Für den Transport dieser Erze verwendete der Phoenix 50 eigene Lahn-Schiffe, von denen jedes eine Ladefähigkeit bis zu 2000 Zentner hatte. In Lahnstein wurden die Erze in Rheinschiffe umgeladen, die sie nach Ruhrort brachten. Neben diesem Schiffsmaterial hatte der Phoenix damals noch 250 Pferde, die in erster Linie für den Transport der Erze von den Gruben bis zur Lahn Verwendung fanden.

Das Haupterzeugnis der Walzwerke waren Eisenbahnschienen, von denen 1856 bereits 25 000 Tonnen gewalzt wurden. Als in den folgenden Jahren der Absatz dieser für die damaligen Verhältnisse umfangreichen Produktion Schwierigkeiten machte, wandte man sich auch der Herstellung von Handelseisen und Grubenschienen zu. Diese Erzeugnisse haben bis auf den heutigen Tag stets eine ausschlaggebende Bedeutung in der Liste der Phoenix-Erzeugnisse behalten.



Unsere Abt. Ruhrort im Jahre 1888.

Anfangs der 70er Jahre wurde mit dem Bau der ersten Bessemer-Anlage und eines Siemens-Martin-Stahlwerks begonnen, die nach und nach den bisherigen Puddelbetrieb verdrängen sollten. Gleichzeitig wurden die Hochofen modernisiert und die Walzwerksanlagen durch den Bau eines neuen Walzwerks erweitert. Diese umfangreichen Neu- und Erweiterungsbauten waren in den Jahren aufsteigender Konjunktur in der Erwartung eines stetig wachsenden Eisenbedarfs errichtet worden. Da kam kurz vor ihrer Vollendung im Jahre 1873 der Rückschlag. Der Absatz stieg auf Jahre hinaus, die Preise gingen bis auf die Hälfte zurück und aus den mit hohen Materialpreisen errichteten Neuanlagen erwuchsen dem Phoenix bedeutende Verluste. Außerdem wurde das Werk im Frühjahr 1876 durch andauernde Überschwemmungen heimgesucht, die große Werte vernichteten. In diesem Jahre ging die Erzeugung der Abteilung Ruhrort nach Gewicht und Wert erstmalig gegenüber den Vorjahren zurück.

Als diese kritische Zeit überwunden war und sich für die Eisenindustrie hoffnungsvollere Aussichten boten, begann man in Ruhrort mit dem Bau von vier neuen Hochofen und eines Thomasstahlwerks, in welchem am 18. August 1884 der erste Thomasstahl erblasen wurde.

Der Phoenix konnte indessen vorerst keinen angemessenen Nutzen aus dem neuen Verfahren ziehen, das sich infolge mannigfaltiger Mängel zunächst teurer erwies als das bisherige. Man hatte noch nicht das für die Weiter-



Teilsicht unserer Abt. Ruhrort 1925.

verarbeitung geeignete Roheisen, so daß die Zusammensetzung aus den verschiedenen Erzsorten neu ausprobiert werden mußte. Schwierigkeiten zeigten sich insbesondere auch bei der feuerfesten Ausmauerung der Birnen. Schließlich fehlte dem ersten erblasenen Thomasstahl die für die Verarbeitung notwendige Härte. Hier schaffte erst ein dem Phoenix patentiertes Rohlingsverfahren Abhilfe, das erlaubte, den Thomasstahl auf jede beliebige Härte zu bringen. Es hatte wohl zwei Jahre gedauert, bis alle diese Schwierigkeiten überwunden waren, und das Thomasstahlwerk bei einigermaßen zufriedenstellender Arbeit in Betrieb genommen werden konnte.

Inzwischen hatte man die Walzung von Rillenschienen und den Bau von Weichen und Kreuzungen neu aufgenommen. Mit diesen Erzeugnissen ist das Ruhrorter Werk noch heute führend in Deutschland.

In den folgenden Jahrzehnten zeigte die deutsche Volkswirtschaft eine fast stetig steigende Entwicklung. Die weniger heftigen Rückschläge der Jahre 1896 und 1902 konnten die Entwicklung des Ruhrorter Werkes, das bis zur Aufnahme des Hoerder Vereins das weitaus bedeutendste Werk des Phoenix war, nicht aufhalten. Zur Befriedigung des steigenden Kohlenbedarfs der Ruhrorter Anlage erwarb der Phoenix im Jahre 1896 die Weidacher Steinkohlenbergwerke und brachte in den Jahren 1906–08 im Gelände des Hüttenwerks den Rampschacht mit einem Durchmesser von 6 Meter nieder. Damit war die direkte Versorgung des Werkes mit Kohle auf geraume Zeit gesichert.

Daneben wurde in den Jahren aufsteigender Konjunktur vor Ausbruch des Krieges für den Ausbau der industriellen Anlagen Sorge getragen. Die Hochofenanlage wurde modernisiert und zum Teil mit Schrägaufzügen ausgerüstet, die Stahl- und Walzwerksanlagen wurden bedeutend erweitert und die Dampfmaschinenanlage nach und nach durch Elektromotoren ersetzt. Seit dem Jahre 1859 war Ruhrort auch der Sitz der Hauptverwaltung, bis diese im Jahre 1908 nach Hoerde verlegt wurde.

Das Ruhrorter Werk wird, begünstigt durch eine bevorzugte Verkehrslage an der bedeutendsten Wasserstraße Euro-

paß und inmitten des rheinisch-westfälischen Kohlenbeckens, stets eines der wichtigsten Werte des Phoenix und auch des rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebiets bleiben.

Berichtigung: In der Nr. 2 unserer Phoenix-Zeitung waren durch ein Versehen in der Druckerei die Unterschriften der Bilder, die unsere Hermannshütte in Hoerde im Jahre 1885 und im Jahre 1925 darstellten, verwechselt worden. Der aufmerksame Leser dürfte dies ohnehin bemerkt und für sich richtiggestellt haben.

Der Phoenix auf der Jahrtausendausstellung in Köln.



An der Jahrtausendausstellung der Rheinlande in Köln, dieser gewaltigen Heerschau eines Jahrtausends rheinischer Kultur, ist auch die rhein.-westf. Großindustrie mit ihren typischen Vertretern beteiligt. Die Aufgabe der ausstellenden Werke war, an Hand von Bildern, Lageplänen, Urkunden, Diplomen usw. dem Besucher der Ausstellung schnell und klar einen Überblick zu geben über die Entwicklung und Bedeutung der Werke. Der Phoenix sollte hierbei den Typ des großen und gemischten Wertes, das aus einer Reihe von edelmals selbständigen Einzelwerten hervorgegangen ist, darstellen.

Die bestehenden Bilder zeigen die durch einen Durchgang getrennten zwei Teile des Phoenixraumes auf der Ausstellung, in denen das Bildmaterial unserer Werke und eines Konzernwerkes, der Fittingswerke Gebr. Inden in Düsseldorf, untergebracht ist.

Die beiden Kopfwände des Raumes nehmen die Abteilungen Hoerder Verein und Ruhrort ein. Der Hoerder Verein zeigt an Hand von acht Bildern der Hermannshütte und des Hochofenwerkes die Entwicklung der Werke von der Gründung bis auf den heutigen Tag. In der Mitte des Feldes befindet sich das Bild des Gründers der Hermannshütte, Herm. Dietr. Piepenhock. Außerdem ist ein Bild der alten Hoerder Burg und des daraus entstandenen Verwaltungsgebäudes des Hoerder Vereins angebracht. Die gegenüberliegende Kopfwand wird durch ein Bild der Abteilung Ruhrort aus dem Jahre 1925 eingenommen. Zwei kleinere Bilder aus den Jahren 1856 und 1888 zeigen die Entwicklung des Wertes. Sodann wird das Anwachsen der Belegschaft und der Rohstahlerzeugung der Abteilungen Hoerder Verein und Ruhrort durch bildliche Statistiken dargestellt.

Die Abt. Düsseldorf zeigt Bilder ihrer Gründer Albert, Gustav und Rudolf Poensgen und die erste Fabrikanlage in Maastricht bei Gemünd, der ersten Röhrenfabrik des Kontinents. Daneben sehen wir einen Lageplan des Wertes in Düsseldorf-Vierfeld aus dem Jahre 1872 sowie eine Gesamtansicht der Werke in Düsseldorf-Oberbilk und -Vierfeld aus dem Jahre 1925. Die gegenüberliegende Wandfläche ist der Abt. Westf. Union Hamm vorbehalten. Wir sehen hier die Bilder der Gründer der Werke in Hamm und Lippstadt sowie des langjährigen General-Direktors der Westf. Union, Heinr. Kamp. Die Entwicklung der Anlagen in Hamm, Lippstadt und Belete wird durch Bilder und Lagepläne aus den verschiedenen Entwicklungsabschnitten der Werke gezeigt. Auf einer besonderen Schautafel ist eine Reihe von Drahtseil-Profilen ausgestellt.

Neben diesen Phoenix-Abteilungen ist auch ein Konzernwerk, die Fittingswerke Gebr. Inden in Düsseldorf, vertreten. Wir sehen die beiden Gründer Paul und Wilhelm Inden und deren Geburtshaus in Dief; außerdem zwei Ansichten der Düsseldorfer Fabrikanlage aus den Jahren 1882 und 1923.

Schließlich zeigt die Hauptverwaltung ein Bild des neuen Verwaltungsgebäudes in Düsseldorf und einen Konzernplan, auf dem die Lage der einzelnen Phoenix-Abteilungen erkennbar ist. In der Mitte des Raumes sind unter einer Vitrine die mannigfaltigen Medaillen, Urkunden, Festschriften usw. ausgestellt. Auf der gegenüberliegenden Seite ist die erste Dampfmaschine der Fittingswerke Gebr. Inden in Düsseldorf aus dem Jahre 1873 aufgestellt. Die Abt. Ruhrort zeigt außerdem in einer Vitrine an Hand einer großen Zahl vernickelter Profilabschnitte die Entwicklung der Rillenschienen von der ersten gewalzten Schiene bis auf den heutigen Tag. Die Ausstellung des Modells eines Fittingschmiedes, von mannigfaltigen handgeschmiedeten Fittings, von Röhrenproben usw., tragen weiterhin wesentlich zur Hebung des Gesamteindrucks bei. Der Phoenix hat damit seinen Teil beigetragen zum Gelingen der Kölner Jahrtausendausstellung, die sich zum Ziel gesetzt hatte: einfache und klare Veranschaulichung des Gegensatzes zwischen Gegenwart und Vergangenheit sowie die Darstellung der ersten Anfänge der modernen Wirtschaftsformen.



Drinnen und Draußen.

Von der Jahrtausendfeier in Saar.

Im Rahmen der Jahrtausendfeier in Saar fand am Sonntag, den 12. Juli ein Festumzug statt, an dem sich die Vereine, Gewerbetreibenden und die Industrie mit zahlreichen festlich geschmückten Wagen beteiligten. Die Abteilung Ruhrort hatte ebenfalls einen Wagen gestellt, auf dem ein



Der Festzugswagen unserer Abt. Ruhrort.



Ausmarsch unserer Feuerwehr zum Festzuge.

Bergwerk, ein Hochofen und ein Teil eines Walzwerkes im Modell zu sehen war. Außerdem zeigte die Hüttenfeuerwehr mit drei Wagen die Löscheinrichtungen einst und jetzt. Die Mannschaft der Wehr nahm geschlossen am Festzug teil.

Kurse über Getriebelehre. Die gegenwärtige Wirtschaftslage zwingt uns alle Mittel anzuwenden, die eine Beschleunigung, Verbesserung und Verbilligung der Herstellung erwarten lassen. Dazu gehört in erster Linie auch, daß nicht unnötige und teure Konstruktionen verwendet werden da, wo bei genügender Kenntnis der Dinge einfache und billige Vorrichtungen den Zweck mindestens ebenso, meistens jedoch wesentlich besser erfüllen. Es gilt dies nicht zum geringsten für das Gebiet der Getriebelehre, dessen möglichst weitgehende Beherrschung wesentlich dazu beiträgt, Maschinen und Vorrichtungen aller Art wirtschaftlich herzustellen und sparsam zu betreiben. Aus diesen Überlegungen heraus ist vor längerer Zeit im Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung ein besonderer Ausschuß für Getriebelehre gegründet worden, dessen Aufgabe es in erster Linie ist, die Kenntnis der Gesetze der Getriebelehre und ihre sinngemäße Anwendung möglichst weit in der Praxis zu verbreiten. Es ist u. a. beabsichtigt, zu diesem Zweck im Herbst d. Js. eine Reihe von Kursen zu veranstalten, die vor allen Dingen für Männer aus der Praxis bestimmt sind. Zunächst soll ein Einleitungskursus und anschließend daran eine Reihe von Sonderkursen für bestimmte Gebiete stattfinden. Vorläufig sind hierfür in Aussicht genommen die Gebiete der Werkzeugmaschinen, der Textilmaschinen, der landwirtschaftlichen Maschinen und der Maschinen für das graphische Gewerbe. Es ist beabsichtigt, die Kurse an mehreren Stellen in Deutschland abzuhalten. In Berlin sollen die einleitenden Vorträge voraussichtlich im Oktober beginnen und die daran anschließenden Kurse der Einzelgruppen an verschiedenen Orten des Reiches im Verlauf des Winters abgehalten werden.

100 Jahre alt mit einem Lungenflügel. Ein Schweizer Uhrmacher namens Jakob Gunziger aus Soleure, der nur einen Lungenflügel hatte, feierte vor ein paar Wochen seinen 100. Geburtstag. Er verbrachte dieses Fest im Bett und erklärte: „Ich werde bald eine lange Reise zu machen haben und möchte mich vorher gehörig ausruhen“. Seine Voraussicht bewahrheitete sich, denn er ist jetzt gestorben. Gunziger litt seit frühesten Jugend an Schwindelsucht und hatte mit 26 Jahren nur noch einen einzigen Lungenflügel. Damals erklärten ihm die Ärzte, er habe höchstens noch ein Jahr zu leben. Aber der Uhrmacher behauptete, er würde alle seine Ärzte sterben sehen, bevor er begraben würde. Er richtete sich nun sein Leben nach einer besonderen Methode ein, war sehr vorsichtig und konnte bis wenige Jahre vor seinem Tode arbeiten.

Aus dem Reich der Frau.

Aus der Kinderpflege.



Bekanntlich hat die Durchführung einer planmäßigen Säuglingsfürsorge mit der in den Mutterberatungsstunden geleisteten Aufklärungsarbeit die Säuglingssterblichkeit in Deutschland seit dem Jahre 1900 um etwa 15 Prozent vermindert. Manche auf Aberglauben zurückführende Ansätze in der Säuglingspflege — man denke nur an das Abbeißen der Fingerringel, da das Abscheiden vor Vollenbung des 1. Jahres des Lebensfaden des Kindes zum Zerreißen bringen soll — ist glücklicherweise im Verschwinden.

Doch eine Unsitte behauptet sich gerade oft bei sorgsamem Müttern hartnäckig: das Auswischen des Mundes beim Säugling. Man will das Kind möglichst sauber pflegen und glaubt deshalb, genau wie bei größeren Kindern, auch für eine Reinigung des Mundes sorgen zu müssen. Hierbei wird nicht beachtet, daß die Schleimhäute des Säuglings von solcher Bartheit sind, daß durch das Auswischen des Mundes, auch bei größter Vorsicht, winzige, dem Auge nicht sichtbare, Verletzungen entstehen müssen — die offene Pforte für Krankheitskeime. Kommt nun hinzu, daß der auswischende Finger, der nicht rein im medizinischen Sinne, d. h. nicht gebürstet mit Seife und desinfizierender Lösung, den Kindermund innen berührt, so ist die Entstehung einer entzündlichen Krankheit fast Gewißheit. Wir sehen dann nach wenigen Tagen winzige, weiße Fleckchen auf den Schleimhäuten des Mundes auftauchen. Sie verbreiten sich über Gaumen, Zunge und Rachen. Alles ist gerötet. Das Kind will nicht trinken, weil es Schmerzen verspürt, und wird jetzt nicht energische Gegenmaßnahme getroffen, so ist das Leben des Säuglings ernsthaft gefährdet. Das Kind ist am Soor erkrankt. „Es hat Schwämmchen im Munde“ sagt der Volksmund.

Ebenso häufig wie das unbedingt zu vermeidende Auswischen des Mundes aber ist „der Schnuller“ die Ursache dieser Krankheit. Am liebsten sollte man ja jeden Schnuller deshalb in den Ofen stecken und verbrennen, das ist das einzige, wozu er taugt. Denn welche Mutter unterzieht sich wohl der Mühe, dieses Ding nach jedem Hinfallen oder Herumliegen auf Tisch oder Stuhl auszukochen, ehe das Kind es wieder erhält? Das wäre erforderlich, wenn unsere Kleinen durch dasselbe nicht der Gefahr der Übertragung von Soor, Halsentzündungen, Tuberkulose und anderen Krankheiten ausgesetzt werden sollten.

Darum beachte man zweierlei:

- 1) Niemals einem Kinde, ehe es sein Gebiß annähernd vollständig hat, also vor dem Alter von 2 Jahren, den Mund auswischen!
- 2) Fort mit den unappetitlichen Schnullern!

M. Str.

Kirschsuppe. Mit etwas ganzem Zimmt, Zitronenschale und Zucker kocht man schwarze Kirschen recht weich, ohne sie vorher zu entsteinen und treibt die Masse durch ein Sieb. Sodann rührt man in kaltem Wasser entsprechend Mondamin an und kocht, langsam eingießend, die Suppe recht sämig. Sie wird kalt oder warm gereicht mit kleinen Zwiebacken oder Suppen-Matronen.

Beseitigung des Kesselfeins im Kessel. Beim Wasserkessel ist darauf zu achten, daß sich im Inneren nicht zu viel Kesselfeins ansetzt, da dieser, obwohl der Gesundheit nicht schädlich, den Kessel durchfrißt. Durch öfteres und längeres Auskochen mit Soda löst sich der Kesselfeins.

Eine Insel, die nur von Frauen regiert wird. Tiburon, eine Insel im Golf von Kalifornien, wird ganz von Frauen regiert. Die Bewohner sind Ueberbleibsel des Sediz-Indianerstammes. Früher zählten sie ungefähr 5000, jetzt sind sie auf ein paar hundert zusammengeschmolzen. Sie leben in fast vollständiger Isolierung und weigern sich, sich mit den Indianern des Festlandes zu vermischen. Die Frau ist das Haupt des Haushaltes und ein Rat aller Matronen leitet die öffentlichen Angelegenheiten.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Die Gartenarbeiten im Monat August.



Mehr und mehr macht es sich im Garten bemerkbar, daß die Sonne nicht mehr einen so hohen Stand erreicht, daß die Tage kürzer, die Nächte länger werden und mehr Tau bringen. In warmen, trockenen Tagen, wo im Juli alles Wachstum mehr oder weniger zum Stillstand kam, regt es sich jetzt wieder lebhaft. Die zweite Vegetationszeit des Jahres beginnt. Manche laufende Arbeiten, Hacken, Jäten usw., lassen wohl etwas nach; dafür aber nimmt die Ernte, besonders im Obstgarten, alle Kräfte in Anspruch, und dann beginnen viele Vorbereitungsarbeiten für das nächste Jahr: so an den Ständen, auch an den Erdbeeren, die Sommervermehrung der Gruppenpflanzen zum Überwintern, Ausfaat von Blumenfaaten für den kommenden Frühling. In dieser Hinsicht ist der August ein wichtiger Arbeits- und Vorbereitungsmonat.

Im Obstgarten nimmt die Obsternte viel Zeit in Anspruch. Wenn es die höchste Zeit zum Pflücken ist, dann zeigen es die Bäume selbst an: Sie lassen Früchte fallen. Wer noch weiter keine Erfahrungen über die rechte Zeit des Pflückens hat, muß hierauf genau achten. Sommersorten von Äpfeln und Birnen erbalten auf den Bäumen nie die richtige Reife von Güte. Wenn sie am Baume hängen bleiben, bis sie weich und genießbar sind, dann werden sie in der Regel breit und mehlig. Werden sie aber vier bis acht Tage vorher geerntet und an luftigem, kühlem Ort gelagert, dann werden sie vollsaftig und köstlich. Für Winteräpfel und Winterbirnen beginnt jetzt die Hauptzeit der Entwicklung, denn sie haben noch lange nicht die Hälfte ihres späteren Umfangs und Gewichtes erreicht. Wollen wir nun diese Ausbildung fördern, so haben wir im Tauben- oder Stühnerdünger, mit Abort vermisch, in einem Fasse zur Gärung gebracht, einen gebaltreichen, vorzüglichen Dünger; aber nur für Bäume mit mäßiger Triebkraft. Bei weichefleischigen Sorten mit großer, üppiger Belaubung kann leicht durch Überdüngung Schaden geschehen. Neue Erdbeerbeete werden von Mitte August bis Anfang September angepflanzt. Das ist die günstigste Zeit. Vor Mitte August ist es noch zu heiß und trocken, so daß das Anwachsen der jungen Pflanzen, trotz vielen Gießens, zuweilen recht schwierig ist. Nach dem 10. September wachsen die Erdbeerpflanzen, begünstigt durch die langen, taufrischen Nächte und die größere Luftfeuchtigkeit, wohl auch noch an, aber sie können nicht mehr bis zum Herbst so reich bewurzeln und nicht mehr so fräftige Blätter treiben, wie die rechtzeitig gepflanzten, welche im nächsten Juni immer schon eine gute Ernte geben.

Im Gemüsegarten werden Spinat, Radies, Salat für den Spätherbstverbrauch ausgesät. Gepflanzt werden Endivien, Salat und Kohlrabi für den Spätherbst. Wenn noch Gemüsebeete frei sind, darf noch Grünkohl gepflanzt werden, denn seine Hauptwachstumsmonate sind September und Oktober, selbst noch November. Buschbohnen, früheste Sorten, z. B. zartschotige Breh, in den ersten Tagen des August je fünf Korn auf 40 Zentimeter Abstand gelegt, geben zuweilen in warmer Lage noch zarte Böhnchen im Oktober. Jedoch ist günstiger, frostfreier Herbst und warme Lage die Grundbedingung zum Gelingen dieser Kultur. Kohlrabi, im August gepflanzt, bildet prachtvolle, zarte Köpfe, weil er bei der günstigen Witterung im Spätsommer schnell wächst und nicht hart wird, wie im Hochsommer.

Im Blumengarten wird der Rasen leicht gelb und vom Rost befallen. Das ist ein Zeichen, daß die Grasnarbe zu hungrig und trocken ist. Hier hilft Düngen und Gießen. Pelargonien, Begonien, Heliotrop, Fuchsien, Canna, Salvia, Dahlien, Nelken stehen in üppigster Blüte und sorgen wir durch sorgfältigste Pflege, Wegnehmen der abgeblühten Einzelblumen und Dolden, daß sie nicht nachlassen in dem Reichtum und der Schönheit der Blumen. Die Asters beginnen zu blühen. Kaum eine andere Pflanze läßt sich in der Blüte so leicht verpflanzen, wie die farbenprächtigen Asters, unter denen die Zwerg-Chrysanthemensorten die dankbarsten und schönsten sind. Durch ihre geschickte Verwendung an verschiedenen Stellen des Gartens lassen sich für August und September noch farbenprchtige Bilder schaffen.

Josef Kraus.

Turnen und Sport.

Die Bedeutung der Leibesübungen für unsere Zeit.

Von Staatssekretär Dr. Dewald.

1. Vorsitzenden des Reichsausschusses für Leibesübungen.

Wenn vom gleichen Wurf junger Tiere das eine in den Käfig gesperrt, das andere in Freiheit belassen wird, dann bleibt das in seiner Bewegung gehinderte Tier ein Kümmerling und das andere entwickelt sich zu voller Kraft und Gesundheit. Schon der alte Lucian gebrauchte das Gleichnis „von dem Wasser, das trübe und faulig wird, wenn es unbewegt bleibt“. Die Bewegung aber sei dem menschlichen Körper, was das Schwingen dem Weizen. Alle Ähren und Spreu fliegen davon, und das reine Korn drängt sich dicht in einem Haufen zusammen, und einem solchen Körper werde weder Krankheit und Unpäßlichkeit, noch Hitze oder Frost leicht gefährlich. Und wenn, so sagt der alte Grieche, die trainierenden Körper einmal nachzugeben oder zu erliegen scheinen, so ströme ihnen doch die innere Lebenswärme, als von langem hergesammelt und auf solche Notfälle aufgespart, gleich wieder zu und fülle sie so reichlich mit neuer Kraft, daß sie fast immer unermüdet bleiben.

Wir alle haben diese Erfahrungen an uns selbst gemacht. In Zeiten regelmäßiger Übung sind wir gegen kleinere und größere Krankheiten gefeit oder bestehen sie leichter. Wir fühlen uns arbeitsfrisch und arbeitsfroh, wir fühlen uns verbunden mit unseren Genossen in der Turnhalle, auf dem Sportplatz, und das Leben scheint uns doppelt schön. Nun, die innerlich gesunde Jugend Deutschlands hat diesen Lebensgenuss sich nicht versagt. In dem Maße, als ihre körperliche Beschaffenheit durch die Not der Kriegszeit geschwächt war, drängte sie sich um so eifriger zum Turnen, Spiel und Sport. Leider hat die Allgemeinheit des Volkes für dieses Bedürfnis der Jugend nicht das volle Verständnis gezeigt; zwar hat es an Sympathieerklärungen nicht gefehlt, aber worauf es ankommt, . . . die Laten liegen auf sich warten. Noch lange nicht genug haben die Reichs- und Staatsbehörden Mittel für die Unterstützung bereitgestellt; noch lange nicht genug Spielflächen sowie auch Übungsstätten bieten die Gemeinden ihrer Jugend und Würgerchaft.

Wir müssen es erreichen, daß das ganze Volk sich eine regelmäßige Körperübung zur Lebensgewohnheit macht! Das gilt für den Großstädter, den Kleinstädter, den Industriearbeiter wie den Landarbeiter. Auch Menschen mit starker körperlicher Berufarbeit bedürfen entsprechend eingeleiteter Leibesübung, um Verbildung und gesundheitlicher Schädigung vorzubeugen. Ich rufe alle Turner und Sportleute zur Mitarbeit in dieser für den Bestand unseres Vaterlandes und des Deutschlands in der Welt so wichtigen Zeit auf; alle Kräfte müssen sich regen.

Schaffen wir ein turn- und sportfreudiges Geschlecht!

Werksallerlei.

Jubilare der Abteilung Hoerder Verein.

Zeit 25 Jahren stehen in den Diensten des „Phoenix“ Abt. Hoerder Verein:



Valentin Kerkel,
geb. 15. 4. 1878,
eingetr. 15. 11.
1899, z. St. Fall-
werksarbeiter i. d.
Eisengießerei.



Christian Meise,
geb. 5. 1. 1886,
eingetr. 4. 4. 1900,
z. St. Vorkalzer i.
Blechwalzwerk.



Heinrich Sprawe,
geb. 30. 6. 1886,
eingetr. 31. 3. 1900,
z. St. Kolonnen-
führer im Blech-
walzwerk.



Wilhelm Neumann,
geb. 18. 12. 1856,
eingetr. 2. 7. 1900,
z. St. Hilfsarbeiter
in den Elektrischen
Kraftwerken.



Gottlieb Pahl,
geb. 25. 3. 1873,
eingetr. 15. 9. 1899,
z. St. Kohlenfahrer
im Blechwalzwerk.



Heinrich Röttger,
geb. 16. 12. 1885,
eingetr. 14. 2. 1900,
z. St. Scherenmann
im Feinwalzwerk.



Karl Artmann,
geb. 27. 1. 1874,
eingetr. 2. 4. 1900,
z. St. Schrauber,
im Blechwalzwerk.



Heinz Breidenstein,
geb. 18. 12. 1877,
eingetr. 6. 12. 1899,
z. St. Maschinist
im Blechwalzwerk.

Jubilare der Abteilung Ruhrort.

Zeit 25 Jahren stehen im Dienste des „Phoenix“ Abt. Ruhrort:



Peter Hemrich,
geb. 8. 3. 1877,
Werkskalkulator,
Konstruktion.



Friedrich Friesen,
geb. 3. 2. 1886,
Bürovorsteher,
Hauptbüro.



Joh. Braumann,
geb. 9. 11. 1885,
Revisionsbeamter,
Hüttenbüro.



Mathias Plein,
geb. 12. 10. 1876,
Schmelzmeister,
Hochofen.



Johann Buhl,
geb. 13. 12. 1868,
Walzer,
Schnittenstraße.



Theodor Weinert,
geb. 27. 10. 1864,
Platzarbeiter,
Stahlwerk.



Johann Schenten,
geb. 13. 9. 1868,
Aufsichtsbeamter,
Eisenbahndienst.



Theod. Korfmacher,
geb. 6. 7. 1884,
Biegebeamter,
Versanddienst.



Hubert Pörrings,
geb. 23. 3. 1871,
Kohlenarbeiter,
Thomaswerk.



Gerhard Clasen,
geb. 27. 5. 1878,
Schreiner,
Zimmerwerkstätte.



Christian Bach,
geb. 18. 12. 1879,
Borarbeiter,
Wasserwerk.



Hermann Berg,
geb. 13. 8. 1873,
Monteur,
Elektr. Betrieb.

Die Betriebsratswahlen beim Hoerder Verein.

Nach dem Ergebnis der in der Zeit vom 23.—27. März 1925 stattgefundenen Wahl setzen sich seit 9. April 1925 Betriebsrat, Arbeiter- und Angestelltenrat wie folgt zusammen:

1. Betriebsrat:

a) Arbeitermitglieder: 1. Bial Wilhelm, Maurer, Martinwerk; 2. Robott Johann, Hochofenarbeiter, Hochofenwerk; 3. Sträter Heinrich, Lokomotivführer, Eisenbahnabteilung; 4. Göttert Wilhelm, Maurer, Bauabteilung; 5. Bauer Johann, Schlosser, z. R. W.; 6. Woltermann Fritz, Walzwerksarbeiter, Stahlwalzwerk; 7. Hagedorn Kaspar, Schmied, Blochwalzwerk M. i. A.; 8. Schaaf Nikolaus, Dreher, Mech. Werkstatt; 9. Gerke Fritz, Vorkalzer, Blochwalzwerk; 10. Giese Josef, Schweißer, Blochwalzwerk; 11. Schmiding Wilhelm, Pfannenarbeiter, Thomaswerk; 12. Marquardt August, Vorkalzer, Feinwalzwerk; 13. Schmidt Johann, Schmied, Hammerwerk; 14. Hiltentamp Wilhelm, Einseker, Blochwalzwerk; 15. Schneiderjürgen Th., Hammerschmied, Hammerwerk II; 16. Gerl Anton, Maurer, Martinwerk; 17. Schmidt Josef, Former, Metallgießerei; 18. Balke August, Düsenwärter, Kokeret; 19. Reineke Fritz, Schaltafelwärter, Gassentrale.

b) Angestelltenmitglieder: 20. Schnaub Wilhelm, Techniker, Eisenbahnabteilung; 21. Weber Fritz, Meister, Hochofenwerk; 22. Bont Paul, Korrespondent, M. B.; 23. Schneiderjürgen August, Werkmeister, Hammerwerk II.

2. Betriebsausschuss:

Bial Wilhelm, Maurer, Martinwerk; Schnaub Wilhelm, Techniker, Eisenbahnabteilung; Sträter Heinrich, Lokomotivführer, Eisenbahnabteilung; Hiltentamp Wilhelm, Einseker, Blochwalzwerk; Schmidt Josef, Former, Metallgießerei. 1. Vorsitzender: Bial; 2. Vorsitzender: Schnaub.

3. Arbeiterrat:

Der Arbeiterrat besteht aus den Arbeitermitgliedern des Betriebsrates und folgenden Ergänzungsmitgliedern: 1. Bräker August, Former, Eisen gießerei; 2. Rumann Martin, Koksarbeiter, Kokeret; 3. Herbeck Wilhelm, Maschinist, Elektr. Kraftwerke. — 1. Vorsitzender: Bial; 2. Vorsitzender: Hiltentamp.

4. Angestelltenrat:

Der Angestelltenrat besteht aus den Angestelltenmitgliedern des Betriebsrates und folgenden Ergänzungsmitgliedern: 1. Gatte August, Krankenbesucher, Krankenkasse; 2. Krebs Karl, Laborant, Kokeret; 3. Brebler Fritz, Vorkalzer, Eisenbahnabteilung; 4. Bach Ludwig, Buchhalter, Buchhaltung; 5. Rubnen Bernhard, Techniker, Mech. Werkstatt. — 1. Vorsitzender: Schnaub; 2. Vorsitzender: Weber.

Familiennachrichten der Abt. Ruhrort.

Geburten:

Ein Sohn:

Peter Friemond, Walzwerk, Wilhelm, 9. Juli. — Jakob Müller, Konstruktion, Jakob, 13. Juli. — Friedrich Will, Konstruktion, Friedrich, 18. Juli. — Wilhelm Jungermann, Stahlwerk, Walter, 18. Juli. — Jakob Ulrich, Konstruktion, Leopold, 19. Juli. — Josef Rathenbach, Konstruktion, Ferdinand, 20. Juli. — Nikolaus Berg, Hochofen, Josef, 20. Juli. — Ferdinand Sinnig, Kokeret, Josef, 20. Juli. — Wilhelm Zellekens, Hauptbüro, Karl, 19. Juli.

Eine Tochter:

Otto Negrasius, Brechwerk, Ingeborg, 7. Juli. — Peter Müller, Walzwerk, Hildegard, 7. Juli. — Wilhelm Enael, Konstruktion, Ubbia, 7. Juli. — Richard Schmiedler, Eisenbahndienst, Edith, 9. Juli. — Eduard Pablowski, Weichenbau, Erika, 12. Juli. — Wilhelm Dietrich, Konstruktion, Diefelotte, 21. Juli. — Karl Kolb, Walzwerk, Hildegard, 20. Juli.

Sterbefälle:

Franz Rablen, Weichenbau, 20. Juli. — Wilhelm Mölder, Eisenbahnabteilung, 11. Juli. — Ehefrau Jakob Lindén, Thomaschlackenmühle, 11. Juli.

Familiennachrichten der Abt. Hoerder Verein.

Geburten:

Ein Sohn:

7. Juli, Hans; Richard Wenz, Kokeret. — 10. Juli, Wilhelm; Friedrich Homburg, Eisenbahnabteilung. — 12. Juli, Heinrich; Albert Vertemeher, Modellschreinerei. — 13. Juli, Erwin; Ernst Schettling, Allgemeiner Betrieb. — 15. Juli, Günther; Adolf Mattisoff, Gassentrale. — 16. Juli, Herbert; Friedrich Klein, Allgemeiner Betrieb. — 17. Juli, Hubert; Wilhelm Dörr, Stahlgießerei. — 17. Juli, Hans; Hans Kochens, Elektr. Abteilung.

Eine Tochter:

9. Juli, Hannelore; Heinrich Schüller, Blochwalzwerk. — 11. Juli, Luise; August Genuit, Hoerder Hochofenwerk. — 13. Juli, Juse; Wilhelm Bracht, Elektr. Abteilung. — 13. Juli, Helgard; Friedrich Steinweg, Mech. Werkstatt. — 13. Juli, Maria; Josef Hünede, Brechwerk. — 17. Juli, Ingeborg; Karl Bednarowski, Eisenbahnabteilung. — 17. Juli, Margarethe; August Scheen, Steinfabrik. — 17. Juli, Käthe; Stefan Hoben, Blochwalzwerk. — 17. Juli, Margarethe; Daniel Arnold, Elektr. Abteilung.

Sterbefälle:

10. Juli, Tochter Annh; Heinrich Schminte, Eisenbahnabteilung. — 18. Juli, Josef Klais, Eisenbahnabteilung. — 20. Juli, Konrad Dönges, Bauabteilung. — 20. Juli, Julius Schulz, Hoerder Hochofenwerk. — 21. Juli, Ehefrau August ter Jung, Walzendreherei.

Kleine Anzeigen.

Ein schöner Goldaten-Tornister.

1 Petroleumhängelampe für je 8.— Mark zu verkaufen. Näh. zu erfahren im Sekretariat der Abteilung Ruhrort.

Werksangehörige

Beiträge, Anfragen, kleine Anzeigen, nur aus der Belegschaft, sind in Hoerde an Sozialbüro, in Ruhrort an Sekretariat zu richten.